

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Humorist. Blätter) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N. 32.

Donnerstag, den 15. März

1888.

Holz-Versteigerung auf Hundshübler Staats-Forstrevier.

Im Wädel'schen Gasthose zu Hundshübel sollen
Montag, den 19. März a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Abtheilungen 22, 26, 45 u. 70 aufbereiteten **Nutz- und Brenn-**
hölzer, und zwar:

221 Stück weiche Stämme von	10-15 Ctm. Mittenstärke,		
97	"	16-19	"
17	"	20-22	"
13	"	23-27	"
2588	Kidyer	7-15	Oberstärke,
691	"	16-22	"
439	"	23-29	"
292	"	30-36	"
162	"	37-43	"
62	"	44-50	"
42	"	51-77	"
40	"	23-29	"
50	"	30-36	"
23	"	37-41	"
5	"	44-52	"
35	"	23-29	"
20	"	30-36	"
3	"	37-39	"
1070	Derbst.	8-9	Unterstärke,
1375	"	10-12	"
525	"	13-15	"
1610	Reißst.	4-6	"
1140	"	7	"
7	tannene Hackstücke	28-69	Oberstärke,

44 Raummeter weiche gute Brennseite,
44 " " wandelbare Brennseite,
16 " " Brennknüppel,
25 " " Keste,
450 " weiches Streureisig,
31,50 Wellenh. weiches Abraumreisig und
448 Raummeter weiche Stöcke

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in laßemäßigen Münzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion noch bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzaußgelder können von Vormittags 1/2 9 Uhr an berichtigt werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

Königl. Forstrevierverwaltung Hundshübel und Königl. Forstrentamt Eibenstock,

am 12. März 1888.

Oeger.

Wolfram.

Bekanntmachung.

Die **Landes-Brandversicherungs-Beiträge** auf den 1. Termin 1888 — 1. April 1888 — sind nach je **einem halben Pfennig** für die Einheit bei der Gebäudeversicherungs-Abtheilung und nach je **ein und einen halben Pfennig** für die Einheit bei der freiwilligen Versicherungs-Abtheilung nebst den fälligen Stückbeiträgen bis spätestens

den 10. April 1888

zu Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung in hiesiger Rathregistratur zu entrichten.

E i b e n s t o c k , den 10. März 1888.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

Rl.

Kaiser Friedrich III.

Die Vorlesung hat ein schweres Amt in die Hände Kaiser Friedrichs III. gelegt. Ruhmreich sondergleichen war die Regierung seines verewigten Vaters. Nach diesem ein großer Kaiser zu sein, ist selbst für einen persönlich so bedorzugten Monarchen, wie Kaiser Friedrich, nicht leicht. Aber ein Erbtheil ist sogleich auf den neuen Kaiser übergegangen, welches ihm die Bürde seines hohen Amtes erleichtert: die **L i e b e** eines großen Volkes, die sich ihm schon so oft und ganz besonders während seiner Leidenszeit in so umfanglicher, tief empfundenener Weise geäußert hat. Die Liebe des Volkes galt dem Kronprinzen, der als wackerer und bewährter Heerführer sein gut Theil an der politischen Neugestaltung Deutschlands genommen, dessen einnehmende Persönlichkeit die „Grücke über den Main“ geschlagen, der die Herzen der Bayern für sich erobert und den Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland verwischt hat; sie galt dem hochgebildeten, kunstsinigen Fürsten, der seit dem letzten großen Kriege einfach wie ein Privatmann lebte und durch tausend liebenswürdige Züge sich eine große Vollständigkeit errungen hatte; sie galt nicht zum wenigsten im letzten Jahre dem Kranken, der sein schweres Leiden wie ein Feld ertrug und der schließlich, als sein hoher Beruf ihn in die Heimath zurückforderte, nicht zauderte, den sonnigen Süden mit dem rauhen Norden zu vertauschen. Die Pflichttreue hat er als gereifter Mann vor den Augen seines Volkes bewährt in Krieg und Frieden. Im Kampfe für das Wohl, die Ehre und Macht des Vaterlandes hat er auf blutigen Schlachtfeldern, ein Held und Feldherr, den Siegeslorbeer gepflückt, hat er kräftig handelnd mitgebaut an dem Deutschen Reiche, dessen Leitung jetzt seinen Händen anvertraut ist.

Friedrich III. nennt sich der neue deutsche Kaiser, König von Preußen; es hat dies im Publikum einigermaßen überrascht, weil der hohe Herr als Kronprinz den Doppelnamen „Friedrich Wilhelm“ führte und es dem Herkommen nicht entspricht, den Namen bei der Thronbesteigung anders zu wählen. Wie geschwehen, enthält die Thatsache aber einen bemerkenswerthen historischen und politischen Fingerzeig. Einen Friedrich III. hat es unter den Königen Preußens

noch nicht, wohl aber unter den deutschen Kaisern gegeben. Dieser Friedrich III. führte eine länger als fünfzigjährige Regierung; er war einer der schwächsten deutschen Kaiser und unter seiner Regierung kam die Kaisermacht, die unter Sigismund schon zurückgegangen war, noch mehr herunter.

Indem sich der neue Kaiser „Friedrich III.“ nennt, knüpft er nicht an das alte „römische Kaiserthum deutscher Nation“ an, das 1806 sein Ende fand, sondern er nennt sich nach der Reihenfolge der preussischen Könige, denen die neue deutsche Reichsverfassung die Führung im deutschen Staatenbunde unter dem Titel „Deutscher Kaiser“ zuerkennt. Die Größe Preußens ist von Friedrich II. festbegründet; an ihn und nicht an das alte Kaiserthum, das den Verfall Deutschlands aufzuhalten unfähig war, knüpft Kaiser Friedrich III. schon durch die Wahl seines Namens an. In diesem Namen liegt der Hinweis auf das preussische Königthum als den Ursprung der jetzigen deutschen Kaisermacht und es mag auch in Oesterreich angenehm berühren, weil damit indirekt die staatliche Ablösung Deutschlands von Oesterreich anerkannt, die Absage von den Tendenzen des alten „römisch-deutschen Reiches“ wiederholt wird.

Dadurch ist natürlich die Haltung des neuen Kaisers nur zum geringsten Theile gekennzeichnet. Wichtiger noch außen hin ist die allgemeine Anerkennung, auch die des Auslandes, daß Kaiser Friedrich die Friedenspolitik seines dahingegangenen Vaters in jeder Beziehung weiterführen wird. „Sicher in seiner eigenen Kraft ruhend, steht Deutschland geachtet im Rathe der Völker und begehrt nur, des Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh zu werden!“ So sagt Kaiser Friedrich in seinem Aufruf und bekräftigt damit vor der Welt seine Friedensliebe.

Was schließlich den Gesundheitszustand Kaiser Friedrichs anlangt, der nunmehr die hauptsächlichste Besorgnis des deutschen und preussischen Volkes bildet, so ist es ein gutes Anzeichen, daß der Kaiser die Rückreise über die schneebedeckten Alpen ohne sonderliche Nachteile machen konnte. Es berechtigt dies zu der tröstlichen Hoffnung, daß des Kaisers gute Konstitution endlich der tückischen Krankheit Herr und sie vollständig überwinden werde. Darauf ist jetzt das Gebet Deutschlands gerichtet.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Erlaß: An Mein Volk! Aus Seinem glorreichen Leben schied der Kaiser. — In dem vielgeliebten Vater, den ich beweine und um den mit Mir Mein königliches Haus in tiefstem Schmerze trauert, verlor Preußen und sein treues Volk seinen ruhmgekrönten König, die deutsche Nation den Gründer ihrer Einigung, das wiedererstandene Reich den ersten Kaiser. — Unzertrennlich wird Sein hoher Name verbunden bleiben mit aller Größe des deutschen Vaterlandes, in dessen Neubegründung die ausdauernde Arbeit von Preußens Volk und Fürsten ihren schönsten Lohn gefunden hat. — Indem König Wilhelm mit nie ermüdender landesväterlicher Fürsorge das preussische Heer auf die Höhe seines ersten Rufes erhob, legte er den sicheren Grund zu den unter Seiner Führung errungenen Siegen der deutschen Waffen, aus denen die nationale Einigung hervorging. Er sicherte dadurch dem Reiche eine Machtstellung, wie sie bis dahin jedes deutsche Herz ersehnt, aber kaum zu erhoffen gewagt hatte. — Und was Er im heißen opfervollen Kampfe Seinem Volke errungen, das war Ihm beschieden durch die lange Friedensarbeit mühevoller Regierungsjahre zu befestigen und segensreich zu fördern. Sicher in seiner eigenen Kraft ruhend, steht Deutschland geachtet im Rathe der Völker und begehrt nur des Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh zu werden. Daß dem so ist, verdanken wir dem Kaiser Wilhelm, Seiner nie wankenden Pflichttreue, Seiner unablässigen, nur dem Wohle des Vaterlandes gewidmeten Thätigkeit, gestützt auf die von dem preussischen Volke unwandelbar bewiesene und von allen deutschen Stämmen getheilte opferfreundliche Hingebung. — Auf Mich sind nunmehr alle Rechte und Pflichten übergegangen, die mit der Krone Meines Hauses verbunden sind und welche Ich in der Zeit, die nach Gottes Willen Meiner Regierung beschieden sein mag, getreulich wahrzunehmen entschlossen bin. — Durchdrungen von der Größe Meiner Aufgabe, wird es Mein ganzes Bestreben sein, das Werk in dem Sinne fortzuführen, in dem es begründet wurde, Deutschland zu einem Orte des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten

Regierungen, sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reiches, wie Preußens, die Wehlfahrt des deutschen Landes zu pflegen. Meinem getreuen Volke, welches durch eine Jahrhundert lange Geschichte in guten, wie in schweren Tagen zu Meinem Hause gehalten hat, bringe Ich Mein rückhaltloses Vertrauen entgegen, denn Ich bin überzeugt, daß auf dem Grunde der untrennbaren Verbindung von Fürst und Volk, welche unabhängig von jeglicher Veränderung im Staatenleben das unvergängliche Erbe der hohenzollernschen Regierung war, Ich nunmehr berufen bin und dem Ich gelobe, ein gerechter und in Freude, wie im Leid ein treuer König zu sein. — Gott wolle Mir Seinen Segen und Kraft zu diesem Werke geben, dem fortan Mein Leben geweiht ist!

Berlin, 12. März. Kaiser Friedrich III.

Die Leiche Kaiser Wilhelms ist in der Mitternachtstunde zwischen Sonntag und Montag, in rauber, stürmischer Nacht, im Wirbeln der Schneeflocken, vom königlichen Palais nach dem Dom übergeführt worden, woselbst die Parade-Ausstellung die ganze Woche hindurch stattfindet. Der Zutritt steht Jedermann im Traueranzuge frei. Die Stunde der Ueberführung war erst spät bekannt geworden. Das Publikum fand sich trotz der winterlichen Witterung, trotz des unaufhörlichen starken Flockenfalles in unübersehbaren Scharen ein. In weiter Ausdehnung wurde um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr die Absperrung der Zugangsstraßen zum Dome durch zahlreiche berittene Schutzmannschaften und solche zu Fuß vollzogen. Von allen Truppenteilen des Gardecorps, welche am Haarbüsch der Helme langen Trauerflor trugen, marschirten Abtheilungen mit Fackeln an, die vom königlichen Palais, vom Friedrichdenkmal bis zur Dompforte eine Gasse bildeten. Röhliches helles Licht ergossen die zahlreichen Fackeln über den weiten beschneiten Platz, über die Schloßbrücke und den Lustgarten. Das Publikum stand in vielreihigen Reihen hinter der Soldatenkette auf den Bürgersteigen. Die Erzständer der Feldherren dienten vielen zum erhöhten Schauplatz auf den hehren Vorgang. Gegenüber der Palastrampe hatte die Leibcompagnie des ersten Garderegiments z. F. Aufstellung genommen, im Paradeanzug mit aufgezogenem Seitengewehr und in den historischen Blechmützen. Auf dem rechten Flügel stand die Regimentsmusik mit umflortem Schellenbaum. Ferner waren dort aufgestellt eine Escadron Garde du Corps, ebenfalls im Paradeanzug mit schwarzem Küras. Auf der Rampe harrten — auch in Paradeuniform — die Unteroffiziere der hiesigen Garde, ihres Ehrenamtes, als Träger des Sarges mit der Leiche Seiner Majestät dienen zu dürfen. Bald nach 12 Uhr begannen die Glocken des Domes zu läuten. Das Publikum wurde sichtlich ergriffen und aller Blicke wandten sich nach dem Hause des königlichen Todten. Gegen 1 Uhr erscholl der Befehl: „Achtung! Präsentirt das Gewehr“ über den Platz. Die weiße Forte that sich auf und der mit einer schwarzen Tuchdecke verhüllte Sarg wurde herausgetragen. Allerwärts entblöhte man die Häupter. — Der Trauerzug setzte sich in Bewegung, eröffnet von einer Compagnie des Garde du Corps in Zugfront, dann folgte die Regimentsmusik und die Leibcompagnie des ersten Garderegiments z. F. Hieran gliederte sich die Leibdienerschaft. Nunmehr nahte, von den Unteroffizieren getragen, der Sarg mit der irdischen Hülle des Kaisers und Königs; eine erschütternde Bewegung ging durch das Publikum, erschütterter, thränender Augen blickten Alle zu stillem letzten Grusse hinüber. Unmittelbar hinter dem Sarge schritt Sr. I. Hoh. Kronprinz Wilhelm, dann die anderen Mitglieder des königlichen Hauses, die Flügel- und Generaladjutanten, zahlreiche Offiziere aller Waffengattungen und viele Personen in Civil. Auch Graf Moltke befindet sich in diesen Reihen, mitten in der Elite, in der Führerschaft der Armee Deutschlands. Wieder rasselte eine Abtheilung berittener Garde du Corps vorüber und der Zug, dem eine Wagenreihe folgt, ist zu Ende. Im grellen Schein der Fackeln lautlos dahinwandelnd, nur zuweilen durch ein Klirren von Waffen die wunderbare Stille der Nacht unterbrechend, hatte etwas Geheimnißvoll-Gespensterhaftes, was die Seele mit unsäglicher Trauer erfüllte. Wer es geschaut, wird es nie vergessen.

Nach den bisherigen Bestimmungen soll die Beisetzung der irdischen Hülle Kaiser Wilhelms am Freitag erfolgen. Auf dem eine volle Meile betragenden Wege vom Dome zu Berlin bis nach Charlottenburg werden auf der einen Seite die gesammten Truppen der Berliner Garnison und Abordnungen aller selbstständigen Truppenteile des deutschen Heeres, das seinen ruhmgekrönten Oberherrn verloren, auf der anderen Seite die alten Krieger, die des Kaisers Schlachten geschlagen haben und aus allen Gauen Deutschlands in Berlin eintreffen, Spalier bilden. Um 12 Uhr Mittags verläßt der Kondukt die Domkirche. Der Sarg wird bis zur Sieges-Allee getragen. Die Mitglieder des königlichen Hauses und des Gefolges begleiten bis dorthin den Sarg zu Fuß, an der Sieges-Allee bestiegen sie die Wagen. Kaiser Friedrich und Kaiserin Viktoria erwarten im Mausoleum die Leiche. Die Aerzte werden jedoch vorher die Temperatur im Mausoleum prüfen und nur für den Fall, daß sie dieselbe

als für den Gesundheitszustand Kaiser Friedrichs schädlich finden, wird der Kaiser an dem Fenster des Schlosses in Charlottenburg den Zug desfliren lassen.

Der Präsident des Reichstages von Wedell-Biesdorf legte im Dome am Sarge des verewigten Kaisers einen Erinnerungskranz von Lorbeer, weißen Rosen, Maiblumen und Palmen nieder. Auf einem an dem Kranze befestigten schwarz-umrandeten weißen Atlasbände stehen die Worte: „Der Deutsche Reichstag seinem großen Kaiser † 9./3. 1888.“ Auf dem anderen Bände findet sich die Schriftstelle aus dem Evangelium Matth. Kapitel 28 Vers 20: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Die Sympathie-Rundgebungen für den großen Schmerz des deutschen Volkes um den Tod seines Heldenkaisers mehrten sich in unablässiger Folge. Wohl noch nie hat der Telegraph so rastlos arbeiten müssen wie in diesen Tagen der Trübsal, wohl noch nie aber auch hat er einem tiefbetäubten Volke so viel Trost gesendet wie gerade jetzt. Es macht den Eindruck, als wolle Niemand, kein Fürst und kein Volk zurückbleiben in der vollen Anerkennung dessen, der sein Auge nun für immer geschlossen; das gilt, die Deutschen können es stolz sagen, von allen Völkern der Erde, wo die Civilisation Eingang gefunden hat.

Niemand kann es ermessen, wie sehr sich Kaiser Wilhelm nach einem Wiedersehen mit seinem Sohne sehnte, wie er Tag und Nacht seine Aerzte drängte, entweder ihm die Reise nach San Remo zu gestatten oder dem Sohne zu erlauben, nach Berlin zurückzukehren. Als Professor Bergmann die Fahrt nach San Remo antrat, sagte ihm Kaiser Wilhelm bittend: „Nehmen Sie mich doch mit, ich bin Soldat und mache Ihnen gar keine Ungelegenheiten.“ Mit dieser ungestillten Sehnsucht im Herzen ist Kaiser Wilhelm von dieser Erde geschieden.

Von zuverlässiger Seite geht der „Nordb. Allg. Ztg.“ die Mittheilung zu, daß der Reichskanzler sich in Folge der Aufregung der letzten Tage in einem sehr angegriffenen Zustande befindet. Der Verlust seines langjährigen Herrn hat den Kanzler nicht nur seelisch tief ergriffen; leider hat sich auch wieder das alte Venenleiden eingestellt. Mit Rücksicht darauf hat Professor Schwening er für angezeigt erachtet, den Kanzler auf seiner Fahrt nach Leipzig zum Empfange Sr. Majestät des Kaisers zu begleiten. Ruhe und thünlichste Beschränkung der Geschäfte sind nach Ansicht des Professors dringend geboten.

Am 1. April d. J. wird die gesammte deutsche Infanterie mit den neuen Ausrüstungsgegenständen versehen und so allen Armeen, welche gleichfalls eine Erleichterung des Infanteriegepäcks anstreben, um mehrere Jahre mit dieser Neuerung voraus sein. Die bisherigen Seitenpatronentaschen an beiden Seiten des Tornisters kommen in Wegfall; der Mann erhält zwei Taschen, die ebenfalls vorn getragen werden; jede derselben faßt 30 Stück Patronen. Eine dritte Tasche oder vielmehr ein Beutel mit 40 Stück Inhalt trägt der Infanterist unter dem Tornister. Die 6 Patronen eingerechnet, welche sich bei feldmäßiger Ausrüstung im Magazin des Gewehrs befinden, beträgt demnach die Gesammtzahl der mitzuführenden Patronen 106 Stück. Die neuen Taschen sind von gefälliger Aussehen, etwas kleiner wie die früheren und besitzen, da der Rücken rund gearbeitet ist, die Annehmlichkeit, sich besser an den Leib zu schmiegen. Die Patronenbehälter bestehen nicht mehr aus Holz, sondern aus Stoffeinsatz. Befestigt wird die neue Tasche durch einen Haken am Säbelloppel; als Reserve sind jedoch die früheren Lederschlaufen beibehalten worden. Der neue Tornister ist leichter und kleiner geworden; derselbe erhält durch einen kantigen Holzrahmen eine gefällige Form, gleichviel ob gepackt oder nicht, die Tragriemen sind nicht mehr fest an den Tornister angenäht, eine leichte Eisenschiene verbindet dieselben mit dem Tornister. Geht es in's Gefecht, so legt die Mannschaft den Tornister ab, befestigt jedoch an den Tragriemen die dritte Patronentafel. Das Tragen des Mantels um die Schulter kommt auch in Wegfall; derselbe wird gerollt um den Tornister getragen. Die Fertigstellung sämtlicher neuen Ausrüstungsgegenstände ist in kurzer Zeit geschehen. Man hat alle brauchbaren alten Theile mit dazu verwendet.

Rußland. Aus Petersburg schreibt man unterm 12. März: Der Czar wurde durch die Nachricht von dem Tode des Kaisers Wilhelm auf das Tiefste erschütterter. Er befand sich am Donnerstag Abend mit der Kaiserin im Theater, als ihm die verfrühte Todesbotschaft zuzug; sofort fuhren die Majestäten in das Palais zurück. Als am anderen Vormittag die wirkliche Todesdepesche einlief, telegraphirten die Herrschaften sofort ihr Beileid an die Kaiserin Augusta und nach San Remo. Wie verlautet, wollte der Czar anfänglich selbst zur Beisetzung nach Berlin gehen, kam jedoch aus dem gleichen Grunde, wie Kaiser Franz Joseph, nämlich in Anbetracht des Gesundheitszustandes des Kaisers Friedrich, welchen ein Kaiserbesuch in der ihm durchaus nöthigen Ruhe gestört haben würde, davon zurück. Tief gerührt hat den Czar besonders die von dem Kaiser

Wilhelm noch in den letzten Tagen an den Prinzen Wilhelm gerichtete Mahnung, des Czaren Freundschaft zu suchen und hochzuhalten. Durch diese Mahnung, auf welche die russischen Blätter immer aufs Neue zurückkommen, prägt sich die Liebe und Verehrung für den Entschlafenen noch fester in die Herzen der Russen.

Petersburg, 13. März. Der „Regierungsbote“ meldet: Der Kaiser hat den Großfürsten-Thronfolger mit seiner Vertretung bei der Trauerfeier und Beisetzung des Kaisers Wilhelm beauftragt. Se. kaiserliche Hoheit trifft zum ersten Mal die Pflicht, als Vertreter seines Vaters in das Ausland zu reisen. Außer dem Wunsche des Kaisers, dem Gedächtniß des verstorbenen Monarchen die gebührende Achtung zu erweisen, bezeugt auch die bevorstehende Reise des Großfürsten-Thronfolgers nach Berlin, daß die Bande enger Freundschaft und gegenseitigen Vertrauens, welche beide regierende Häuser längst verknüpfen und welchen Kaiser Wilhelm bis zum letzten Athemzuge treu blieb, nicht minder fest bleiben werden bei seinem Nachfolger. Diese Bande sollen wie früher ein Unterpfand sein der dauerhaften und friedlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland, welche so nothwendig sind für ihre beiderseitige Wohlfahrt und zur Abwendung jeglicher internationaler Komplikationen.

Frankreich. Viele Pariser Blätter enthalten lange, theilweise sorgfältig durchgearbeitete Artikel, die dem verstorbenen Kaiser Wilhelm meist große Gerechtigkeit angedeihen lassen. In den politischen Betrachtungen über die Regierung des neuen Kaisers treten überall Besorgnisse hervor, die sich an die Krankheit desselben knüpfen und infolge deren die Lage andauernd als unsicher und keine lang dauernden Bürgschaften bietend betrachtet wird. Demgemäß rathen die meisten Blätter, aus dem Tode des Kaisers Veranlassung zu nehmen, die inneren Zwistigkeiten zurückzustellen: Frankreich müsse den Ereignissen mit größter Aufmerksamkeit folgen und sich jeder Zeit bereit halten. Einige Blätter erheben gegen eine veröffentlichte Schandschrift Einspruch. Zwei Zeitungen, „Paris“ und „Radikal“, haben allerdings die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen können, ohne ihrer Wuth und ihrem Hass nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegen den großen Todten Luft zu machen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenst., 14. März. Das während der letzten Tage eingetretene Thauwetter ist gestern wieder in Schneefall und heute in Frost übergegangen. Heute früh zeigte das Thermometer bereits wieder 7 Grad R unter Null. Die eingetretene Kälte dürfte den Ueberchwemmungsgefahren wirksam entgegenwirken, denn aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs kommt die Kunde, daß die großen und kleinen Wasserläufe in mehr oder weniger gefährdender Weise bereits aus ihren Ufern getreten sind.

Johanngeorgenstadt, 13. März. Vorgestern Nachmittag tummelte sich der 6jährige Knabe Anton Kinde mit noch anderen Kindern in Wittigenthal in der Nähe des Breitenbachs umher, wobei ihm die Mägen vom Kopfe herunterfiel und vom Winde in das ziemlich stark angeschwollene Wasser getrieben wurde. Jedemfalls wollte der Knabe der davon schwimmenden Kopfbedeckung naheilen, wurde jedoch gleichfalls von den Fluthen mit fortgerissen. Derselbe ist bis heute noch nicht aufgefunden worden.

Dresden. Das königl. Sächs. 2. Grenadier-Regiment Nr. 101, dessen Chef der verewigte Kaiser Wilhelm seit dem Jahre 1868 gewesen ist, hat den Namen dieses seines ersten Chefs „für alle Zeiten“ fortzuführen, so lautet der am 11. d. M. bekannt gemachte, an das Kriegsministerium gerichtete Befehl Sr. Maj. des Königs über die wegen des Abscheidens von Kaiser Wilhelm vom königl. Sächs. XII. Armecorps anzulegende Armeetrauer. Im Sachsenheere kannte man bisher keine sogenannten ewigen Regimenter, d. h. solche, welche „für alle Zeiten“ den Namen eines Chefs führen und nur die kaiserl. königl. Oesterreichische Armee besitzt diese Einrichtung. Die getroffene Verfügung des Königs Albert ist von hoher weittragender Bedeutung und verdient wohl in ihrer ganzen Wichtigkeit dem sächsischen wie deutschen Volke auseinandergesetzt zu werden. Sie veranlaßt zunächst, daß der Name des ruhm- und sieggekrönten ersten deutschen Kaisers des 1870 im Schlachtenwetter neu erstandenen deutschen Reichs im Sachsenheere für alle Zeiten erhalten bleibt, eine Auszeichnung, die noch nie bei den sächsischen Truppen vorgekommen ist. Nun ist aber das 2. Grenadier-Regiment überdies das Schwesterregiment desjenigen Regiments (Leibgrenadiere), deren Chef der jedesmalige regierende sächsische König ist. Dadurch, daß jener Truppe „für alle Zeiten“ der Name des Kaisers Wilhelm beigelegt wird, den sie geführt von der ersten Stunde ihrer Formirung aus dem damaligen 15. und 16. Infanterie-Bataillon der Leibbrigade im Jahre 1867 bei der nach dem böhmischen Feldzuge eintretenden Reorganisation der sächsischen Truppen, hat König Albert aber nicht nur dem unvergesslichen Kriegshelden und Friedensfürsten ein unvergängliches Denkmal im Sachsenheere aufgerichtet, sondern auch in dessen Annalen die von ihm und seinem hochseligen Vater König Johann stets

bezeugte, dessen sächsischen Leibgrenadiere einen ne...

101 das, Ehes, wurde i Frankrei seinem lassenen Kaiser-G ischer U Neuem Sachsen zufassen diese G möge „f Regiment verändere neuen d Nachkom König J und Ge wie in d Aufschwä Werken

der Ge lokalität eine Ge kaiser ab

ter dem in der G hiesige der best obersten sich anfd ruck zu Eriegern bereit e Kirche, werden Auch in am Sor eine Kir

dem seit der Rea lehrer D haffen u II. Klasse geruht. am Son kommissi mit Ghy feierliche

F

„300 den Hän Als um eben Hausglou Doft als er R „Ah, Du noch „Ich kurz. „No „S

Dir eine daß wir Dofto Aufregun eine groß auf halbe bedeutend gegenüber verbergen.

„Du spöttischen Gebrechen stehend fi von allen Der B Blicken.

„Selt ruhig fort denen er in denen Frau und und sich i

„Um erstaunt, tionen bel

bezeugte, unentwegte Bundesstreue gegen Preußen und dessen Monarchen als Mahnung und Leitstern der sächsischen Truppen „für alle Zeiten“ hingestellt. Das Leibgrenadier-Regiment, die älteste Truppe im sächsischen Heere, erhält im Laufe der Zeiten bei Thronwechseln in der Person des neuen Monarchen auch einen neuen Chef. Das 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 dagegen führt fortan den Namen seines ersten Chefs, in dessen glorreicher Regierung es neu formirt wurde und seine Feldzeichen trug weit hinein nach Frankreich, „für alle Zeiten“. König Albert hat mit seinem anlässlich des Todes von Kaiser Wilhelm erlassenen Befehl in Betreff des bisherigen sächsischen Kaiser-Grenadier-Regiments für jeden Kenner militärischer Auszeichnungen in unzweideutigster Weise von Neuem ausgesprochen, wie innig und rückhaltlos Sachsens Anschluß an Preußen und das Reich aufzufassen ist und wie ernst der Monarch wünscht, daß diese Gesinnung in Heer und Volk erhalten bleiben möge „für alle Zeiten“. Der Name des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 wird noch in ferner Zukunft verkünden den Ruhm Wilhelm des Siegreichen, des neuen deutschen Reiches ersten Kaiser, aber auch den Nachkommen erzählen von der Sachsentreue, so ihm König Johann und dessen beide Heldensöhne Albert und Georg betätigt in großer siegesgewaltiger Zeit, wie in der darauf folgenden Periode des nationalen Aufschwunges, in blutiger Feldschlacht, wie bei den Werken des Friedens.

— Dresden. Der größte Verein Dresdens, der Gewerbeverein, beabsichtigt in seinen Saal-Localitäten (Gewerbehäus) an einem der nächsten Tage eine Gedenkfeier für unseren verewigten Heldenkaiser abzuhalten.

— Leipzig. Am Sonntag Nachmittag fand unter dem Vorsitz des Bezirksvorstehers Herrn Wendt in der Centralhalle eine Sitzung der Vorstände der hiesigen fünfzehn Militärvereine statt, in der beschlossen wurde, die Trauer um den geschiedenen obersten Kriegsherrn durch eine Kirchenparade mit sich anschließendem Trauergottesdienst zum Ausdruck zu bringen. Herr Divisionsprediger Dr. von Erigern hat sich in der entgegenkommendsten Weise bereit erklärt, diesen Gottesdienst abzuhalten. Die Kirche, in welcher diese Trauerfeierlichkeit abgehalten werden soll, konnte noch nicht bestimmt werden. — Auch in Chemnitz werden die dortigen Militärvereine am Sonntag Nachm. 4 Uhr in der St. Nikolai-Kirche eine Kirchenparade abhalten.

— Schneeberg. Se. Majestät der König haben dem seit Ostern 1884 mit der interimistischen Leitung der Realschule zu Schneeberg betrauten Herrn Oberlehrer Otto Ritter in Anerkennung seiner gewissenhaften und erfolgreichen Wirkksamkeit das Ritterkreuz II. Klasse des Albrechtsordens zu verleihen Allernädigst geruht. Herr Bürgermeister Dr. v. Woydt überreichte am Sonnabend Mittag in Gegenwart der Realschulkommission und des Lehrerkollegiums der Realschule mit Gymnasialklassen Herrn Oberlehrer Ritter in feierlicher Weise diese Auszeichnung.

In einem schwachen Augenblick.

Von Arthur Zapp.
(12. Fortsetzung.)

„3000 Mark!“ dachte Doktor Berner. „Mit beiden Händen wird er zugreifen.“

Als er soweit in seinen Gedanken gekommen war und eben im Begriff stand, das Zimmer zu verlassen, um den Maler aufzusuchen, erscholl der Klang der Hausglocke.

Doktor Berner war nicht unangenehm überrascht, als er Kurt Hagen eintreten sah.

„Ah, Du bist’s!“ sagte er. „Ich glaubte nicht, daß Du noch heute kommen würdest.“

„Ich habe mit Dir zu reden,“ entgegnete der andere kurz. „Ist Deine Tochter zu Hause?“

„Noch nicht, aber sie kann jeden Augenblick kommen.“

„So laß uns ins Sprechzimmer gehen. Ich habe Dir eine wichtige Eröffnung zu machen und möchte nicht, daß wir gestört würden.“

Doktor Berners Herz schlug fast hörbar vor innerer Aufregung, vielleicht beabsichtigte der Maler, ihn um eine größere Geldsumme anzugehen. So läme er ihm auf halbem Wege entgegen und die Sache würde sich bedeutend leichter regeln lassen. Er nahm dem anderen gegenüber Platz und bemühte sich, seine Aufregung zu verbergen.

„Du weißt,“ begann der Maler in seinem leichten spöttischen Ton, „es giebt allerlei moralische Leiden und Gebreden im menschlichen Leben, die beinahe so ansteckend sind wie körperliche. Das weitverbreitetste aber von allen ist die Ebe.“

Der Doktor betrachtete sein Gegenüber mit erstaunten Blicken.

„Selbst der verstockteste Hagestolz,“ fuhr der andere ruhig fort, „hat zuweilen seine schwachen Stunden, in denen er sein einsames, zweckloses Dasein verwünscht, in denen er andere Männer, die er von einer zärtlichen Frau und jauchenden Kindern umgeben sieht, beneidet und sich in eine ähnliche Lage versetzt wünscht.“

„Um des Himmels Willen,“ rief Dr. Berner halb erstaunt, halb beunruhigt aus, „was sollen diese Reflektionen bedeuten?“

„Das bedeutet,“ antwortete der andere, indem er sich behaglich in seinen Sessel zurücklehnte, „das bedeutet, daß ich mich gegenwärtig in der Stimmung eines solchen Hagestolzes befinde.“

„Du — Hagen?“

„Ich, mein Freund, und ich gestehe Dir,“ fuhr er mit seinem ironischen Lächeln fort, „es ist für mich selbst eine Ueberraschung, daß ich mich auf solchen Gedanken ertappe. Doch die Versuchung war zu groß.“

„Dann vermute ich,“ bemerkte der Doktor, „Deine Auserwählte ist reich?“

Hagen lachte laut auf.

„Reich? — Allerdings reich an jenen weiblichen Reizen, die uns zu Sklaven der Frauen machen.“

„Nun, das hindert nicht,“ entgegnete der Doktor, neugierig, welche von den Marienwalder Schönen des Malers Herz bezwungen, — „das hindert nicht, daß sie auch mit materiellen Vorzügen ausgestattet ist.“

„In meinem Fall bin ich zufrieden mit dem Golde in ihrem Haar und den Rosen auf ihren Wangen. Doch besinne Dich, Berner, nach meiner Beschreibung müßtest Du doch die Dame errathen können.“ Er lehnte sich über den Tisch, den Doktor mit spöttischen Blicken fixirend.

„Ich bin mit andern Dingen zu sehr beschäftigt, um mich viel um die brünetten und blonden Schönheiten von Marienwalde bekümmern zu können,“ antwortete der Doktor. „Sagtest Du nicht, sie wohne hier?“

„Allerdings.“

„Kenne ich sie?“

„Sehr genau. Doch, ich will Mitleiden mit Deiner Neugier haben. Ich habe ihr Bild bei mir.“

„Ihr Bild! So hast Du schon ihr Jawort?“

Dem Doktor stochte das Herz. Wenn das der Fall wäre, so war es ja möglich, daß der Maler sich für immer in Marienwalde niederließ.

„Das gerade nicht,“ entgegnete Hagen. „Ich glaube wohl nicht, daß sie eine Ahnung von meiner Neigung hat. Doch das hat nichts zu sagen. Das ist ganz gleich. Sie wird mich in keinem Falle zurückweisen.“

„Ganz gleich? In keinem Falle zurückweisen? Dr. Berner wußte nicht, wie das zu verstehen sei.“

„Rein; sie kann mich nicht zurückweisen. Denn —“ er hielt dem Doktor das Porträt, das er aus der Tasche gezogen hatte, über den Tisch hin, — „denn um ihres Vaters willen wird sie es nicht wagen. Du verstehst mich?“

„Barmherziger Gott!“ schrie Dr. Berner entsetzt, während er in seinen Sessel zurückfiel. „Alma!“

„Ganz recht, es ist Alma! Könnte denn eine andere in Marienwalde meiner Schilderung auch nur annähernd entsprechen?“ lachte der Maler.

„Du meinst — Du wagst zu glauben,“ rief Dr. Berner zornig, „daß —“

„Daß Deine Tochter meine Frau werden soll? Gewiß!“ ergänzte der andere. — „Das wage ich zu verlangen. Und sie wird nicht wagen, um ihres Vaters willen nicht wagen, meine Bewerbung zurückzuweisen.“

„Kart Hagen, Du könntest, Du wollest mir drohen —“

„Ganz gewiß!“ unterbrach ihn der Maler. „Es wird gut sein, daß wir uns klar hinsichtlich dieser Angelegenheit werden. Das wird uns Zeit und Verdruß ersparen. Ich erkläre Dir also, entweder wird Alma Berner meine Frau, oder sie sieht ihren Vater als Fälscher ins Zuchthaus wandern. Das ist mein fester Entschluß!“

Bernichtet ließ Dr. Berner sein Haupt in beide Hände sinken; nach einer Weile hob er den verdörnten Blick zu seinem Gegenüber empor.

„Hagen, Du treibst Deinen grausamen Spott mit mir. Um aller Barmherzigkeit willen gestehe mir, daß Du scherzest. Du kannst das nicht im Ernst meinen, was Du sagtest.“

„Ich sprach nie ernster in meinem Leben,“ antwortete der Maler, mit seinen Fingern auf den Tisch trommelnd.

„Aber das ist ja unmöglich!“ stieß der Doktor in höchster Aufregung heraus.

„Unmöglich? Wieso?“ fragte Hagen, indem sich seine Brauen finster zusammenzogen. „Es ist wahr, ich bin nicht mehr ganz jung. Doch ich denke nicht, daß mein Aeußeres Jemand Furcht oder Abscheu einflößen könnte. Uebrigens habe ich ja in den Augen Deiner Tochter einen Vorzug. Sie liebt die Kunst und ich bin ein Maler.“

Dieser neue Schlag hatte den unglücklichen Doktor so unerwartet getroffen, daß er, ohnedies angegriffen von den Aufregungen und Sorgen der letzten Zeit, fast betäubt war. Die verschiedenartigsten durchkreuzten sein Gehirn, aber er war zu verwirrt, als daß er seine Lage hätte ruhig prüfen und einen zweckmäßigen Entschluß fassen können. Er konnte sich allein auf das Bitten verlegen.

Er war aufgesprungen und maß mit erregten Schritten das kleine Sprechzimmer. Nun blieb er vor dem Maler stehen und bemühte sich, während jeder Nerv in ihm vibrirte, in möglichst ruhigem Ton zu sprechen:

„Nein, nein, Hagen; ich sage gar nichts gegen Deine Persönlichkeit. Wenn Du nur einige Wochen früher nach Marienwalde gekommen wärest, so läge die Sache ganz anders. Aber jetzt — jetzt ist es wahrhaftig unmöglich. Alma wird — sie kann nicht mehr einwilligen.“

„Sie muß!“ war die kurze Antwort.

„Kurt — sie kann nicht! Aber Du — nicht wahr, es ist Dir nicht Ernst mit der grausamen Alternative, von der Du sprachst? Du kannst nicht das Herz dazu haben! Denke an die Vergangenheit, an unsere Freundschaft. Du nanntest Dich einst meinen Freund. Denke an die bittere Versuchung, der ich unterlag.“

„Bewogen durch die Liebe zu einer Frau,“ warf der andere ein. „Dasselbe Motiv wird mich zur Ausführung meiner Drohung antreiben. Wenn sich alle Welt von der Tochter des Fälschers abwenden wird, werde ich sie trösten. Ich werde ihr meinen guten, ehrlichen Namen an Stelle des Deinigen geben.“

„Und glaubst Du wirklich,“ rief der Doktor indignirt aus, „glaubst Du, Kurt Hagen, daß Alma dem Manne ihre Hand reichen wird, der ihren Vater ruiniert hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Aus Schleswig-Holstein. Die kaiserl. Kommission für den Nord-Ostsee-Kanal hat jetzt die erste Ausschreibung zur Vergebung von Erdarbeiten durch die Zeitungen bekannt gemacht. Es handelt sich um zwei Loose im Bereiche der Bauämter Brunshüttel und Burg im Ditmarschen von rund 1,488,000 bzw. 878,000 Rbm. Der Zuschlag für die Barackenbauten ist, wie die „S. Z.“ erfährt, bereits erteilt, mit dem Eintritt günstigerer Witterung, die sehnlichst herbei gewünscht wird, werden die Arbeiten in Angriff genommen werden. Sehr groß ist der Bedarf an Ziegelsteinen für den Kanalbau. Es wird nicht möglich sein, das nötige Material ganz in Schleswig-Holstein und in den benachbarten Provinzen zu beschaffen, wenigstens meldet ein dänisches Blatt „Aftenbl.“, daß die Firma Peterfen u. Frimodt in Kopenhagen es übernommen hat, 80 Millionen Steine zu liefern. Alle dänischen und schwedischen Ziegelwerke sind eifrig beschäftigt, diese große Menge von Steinen fertig zu stellen; in kurzer Zeit sollen bereits 11 Millionen abgeliefert werden. Bei der Beförderung werden die Unternehmer sich natürlich dänischer Fahrzeuge bedienen, weil sie die leichter und billiger haben können, es werden aber vielfach auch dänische Fahrzeuge zur Beförderung von Baumaterial für Reichsbauten von der Flensburger nach der Kieler Fährde benützt. Deutsche Küstenschiffer sollen zur Beförderung der unbequemen Konkurrenz die Bitte an den Reichskanzler gerichtet haben, daß der Transport von Materialien für öffentliche Bauten, sofern derselbe auf dem Wasserwege geschieht, nur auf deutschen Schiffen gestattet werde.

In den besonderen Vertragsbedingungen für die Ausführung der Erdarbeiten ist ein Passus über die Behandlung von Funden von Interesse. Werden bei dem Ausheben des Bodens Gegenstände von naturgeschichtlichem, archäologischem, geschichtlichem, künstlerischem oder sonstigem Werthe gefunden oder andere für die Denkmalspflege wichtige Funde gemacht, so sind dieselben, welche sofort Eigenthum des Reiches unter Ausschluß aller weiteren Ansprüche des Finders u. s. w. werden, sofort an den begleitenden Beamten abzuliefern. Dasselbe gilt von allen Funden an edlen Metallen oder Bernstein. Wenn bei den Erdarbeiten schon bekannte Stein- oder Erdmonumente, Hünengräber, Gräberfelder, Ringwälle, Mauerreste, Hünenhöfchen oder Muschelhaufen u. s. w. in Angriff genommen werden müssen, oder derartige heidnische Anlagen zufällig aufgedeckt werden, so ist vor der Inangriffnahme bzw. der weiteren Aufdeckung dem leitenden Baubeamten Anzeige zu machen, der dafür zu sorgen hat, daß die Ausgrabung bzw. Fortsetzung derselben und das Sammeln der Fundstücke unter Leitung eines Sachkundigen, dessen Anordnungen pünktlich nachzukommen ist, geschehe. Ueber das den beteiligten Arbeitern zu gewährenden Fundgeld oder die für gute Erhaltung der fraglichen Gegenstände ihnen etwa zuzubilligenden besonderen Belohnungen entscheidet die Kanalkommission unter Ausschluß aller weiteren Ansprüche.

— Ein Soldatentod. Der Postschaffner Carl Rieger bestieg am Todesmorgen Kaiser Wilhelms früh 8 Uhr einen Pferdebahnwagen der Ringbahn am Schönhauser-Thor und besprach mit den Insassen desselben in lebhafter, tieferregter Weise das bevorstehende Trauerereigniß, dem Alle mit betrübtem Herzen nur zu sicher entgegensehen. Er fügte betheuernd hinzu, daß ihn das vorausichtlich nahe Ende des greisen Heldenkämpfers um so schmerzlicher erschütterte, da er in drei Feldzügen für denselben gesochten und Gelegenheit gehabt, mit dem obersten Kriegsherrn in persönliche Berührung zu kommen, als sich Rieger plötzlich unterbrach, sich auf seinen Sitz zurücklehnte und tief erbleichend die Augen schloß. Die sich theilnehmend um ihn Bemühenden fanden ihn anscheinend ohnmächtig. Er wurde in die nächste Polizeiwache in der Friedenstraße geschafft, wo der hinzugerufene Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatiren konnte. Ein Herzschlag, wie es scheint, hatte dem Leben des alten Soldaten ein Ende gemacht — er folgte seinem verehrten Kriegsherrn auf dem Fuße, und wohl als der Erste in Berlin in die Gefilde der Seligen.

— In München spielte sich im Sitzungssaale des Amtsgerichts I folgende Scene ab. Angeklagt ist der Leutnant a. D. Friedrich Maier. Der als Verteidiger fungierende Rechtsanwalt beginnt seine Verteidigung also: „Er müsse betauern, daß sein Klient nur kurze Zeit als Leutnant gedient, deshalb auch nicht das Recht besitze, die Uniform zu tragen. Andersfalls hätte er sich vor dem Militärgerichte zu verantworten gehabt, das im Punkte der Ehre andere Begriffe und Ansichten habe, als die Civilgerichte, und demgemäß urtheile.“ In Folge dessen richtete der Rechtsanwalt Schuster folgende Apostrophe an den Gerichtshof: „Meine Herren! Sollen wir uns dies Kompliment gefallen lassen? N. S.! Ich bin noch Offizier (Hauptmann der Landwehr), der Herr Amtsrichter war Offizier, Sie, meine Herren Schöffen, sind Männer aus den Bürgerkreisen. Wir können nicht zugeben, daß man uns zumuthet, über die Ehre eines Offiziers anders zu denken oder zu urtheilen, als die Militärgerichte thun. Ich vermahne mich gegen einen solchen Vorwurf und protestire energisch gegen die Ausführungen des Verteidigers.“ Der Verteidiger wollte alsbald nicht richtig verstanden sein. Allein die Herren Schöffen erklärten, sich den Ausführungen des Herrn Amtsanwaltes anzuschließen. Der Amtsrichter erteilte darauf dem Herrn Verteidiger einen Verweis. Der Leutnant a. D. aber wurde freigesprochen.

— Eine eigenthümliche Verlobung. Bad Dornhausen, 5. März. Ein hiesiger 24jähriger Bürgersohn verlobte sich kürzlich mit einem hübschen, jungen Mädchen. Bei den täglichen Besuchen, die er

seiner Braut machte, gewann er durch sein freundliches Wesen auch die ganze Gunst seiner künftigen Schwiegermutter, einer 60jährigen begüterten Wittwe, die mit der ihr eigenen schneidigen Energie dem Freiersmann schließlich kurzweg den Vorschlag machte, die Tochter fahren zu lassen und sie, die Mutter, zu nehmen. Natürlich gab es nun eine Zeit lang Seufzer, Vorwürfe, Intriguen aller Art, aber die 60,000 M. der würdigen alten Dame gaben den Ausschlag. Am Sonntag fand, nachdem die Tochter unter heißen Thränen den Verlobungsring zurückgegeben, das kirchliche Aufgebot der Sechzigjährigen mit dem jungen Burschen statt. Der Standesamtskasten, in welchem die der Welt die Verlobung meldende Urkunde ausgehängt, war kürzlich des Abends zu Ehren dieses wunderbaren Ereignisses von freundlichen Händen festlich illuminiert worden.

— Ein ergötzliches Geschichtchen bildet gegenwärtig in Straßburg das Tagesgespräch. Ein ehrfamer Wittwer von 60 Jahren, der ein angenehmes Aeußere zu haben glaubt, wie die „Th. Pr.“ erzählt, meint dem Orange seines Herzens, sich wieder einmal ein Weib zu nehmen, nicht länger widerstehen zu können. Kurz entschlossen läßt er ein Heirathsgesuch vom Stapel, in welchem er Vertreterinnen des schönen Geschlechts bittet, ihre Adressen mit Photographie zc. vertrauensvoll in der Expedition der Zeitung niederlegen zu wollen. Wer beschreibe aber sein graufiges Erstaunen, als er die wohl gelungenen Portraits seiner vier erwachsenen Töchter nebst entsprechenden Offerten erhält! Ohne daß eine um das Vorhaben der andern wußte, hatten die Damen sich um

die glänzende Partie ihres Vaters in dieser zeitgemäßen Form beworben. Der gute Alte soll von seiner Heirathswuth geheilt sein, und seine Töchter haben geschworen, „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichem Wege“ nicht ihr Glück machen zu wollen.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensstock

vom 7. bis mit 13. März 1888.
 Geboren: 55) Der unverheirateten Stickerin Sophie Friederike Drechsler hier 1 Tochter. 56) Dem Maschinenmeister August Gustav Lüttich hier 1 Sohn. 57) Dem Fleischmeister Carl Ludwig Müller hier 1 Tochter. 58) Dem Maschinenmeister Ernst Gustav Lent hier 1 Sohn. 59) Dem Viehmeister Karl August Reichner hier 1 Sohn. 60) Dem Handarbeiter Edwin Gottlieb Reichner hier 1 Sohn.

Gestorben: 29) Der Klempnermeister Friedrich August Breiß hier, 77 J. 2 M. 14 T. alt. 30) Des Grenzaufsehers August Adam Friedrich Wilhelm Walther von Biedenfeld hier Tochter, todtgeboren. 31) Die Maschinenmeisterbefrau Erdmuthe Wilhelmine Schmidt geborene Wegrauch hier, 29 J. 6 M. 12 T. alt.



Wiesbadener Kochbrunnen, unter Controle der Stadt Wiesbaden gefüllt, findet mit sicherem Erfolge Anwendung geg. Hals-, Magen- und Darm-Katarrhe, Krankheiten der Leber und der Athmungsorgane, Sicht und Fettleibigkeit. — Preis per Flasche 80 Pfg. — Zu haben durch das **Wiesbadener Brunnen-comptoir** direkt und in den Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Tagesordnung

zur öffentl. Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums
 Freitag, den 16. März 1888, Abends 7½ Uhr.

- 1) Vorlegung der Rechnungen über
 - a. die Rathsportelkasse
 - b. „ Feuerlöschkasse
 - c. „ Dienstabotentrunkenkasse
 - d. „ Verabreichung des Armenholzes auf die Jahre 1886/87 und 1887/88.
- 2) Beschlußfassung wegen Mitvollziehung des Haushaltes auf das Jahr 1888.
- 3) Desgleichen, das revivirte Sparkassen-Regulativ betreffend.
- 4) „ das Tanz-Regulativ betreffend.
- 5) „ den Nachtrag zur Lokalbauordnung über die Bahnhofstraße betreffend.
- 6) „ das neue Abgaben-Regulativ betreffend.

Eibensstock, den 13. März 1888.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
 Carl Dörfel.

Bei den hohen **Kaffee-Preisen** bewährt sich zur Mischung mit dem **Bohnen-Kaffee** vor allen anderen Kaffee-Ersatzmitteln der **Brandt-Kaffee** von Robert Brandt in Magdeburg, ausgezeichnet durch Kraft, Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und im Verbrauch nicht theurer als die alten Sibirienfabrikate. Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen. Weitere Niederlagen gesucht.

Trauben-Curschriften gratis.

Brust- u. Lungen-Leidende u. solche Personen, welche an **Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung** zc. leiden, seien hiermit wiederholt auf die seit 21 Jahren bewährte Vorzüglichkeit des ächten rheinischen **Trauben-Brust-Honigs**



als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste u. zuträglichste Haus- u. Genußmittel, welches überhaupt geboten werden kann, aufmerksam gemacht.
 Prospekte mit Gebr.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche. Niederlage in Eibensstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Rich. Lent, in Johannauegenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker R. S. Paulcke, Haupt-Depot.

Neu! **Loreley-Parfüm** Neu! von Carl John & Co., Köln am Rhein. **Extrait composé**, lieblichster Wohlgeruch, feinstes Zimmer- und Taschentuchparfüm für die elegante Welt. à Flacon 1,00 u. 1,50 M.
Theodor Schubart.

Zwiebel-Bonbons

natürliches unübertroffenes Hausmittel bei **Hustenreiz, Heiserkeit, Rauheit im Halse** zc. Meine nach ärztlicher Vorschrift zubereiteten Zwiebelbonbons verdienen den Vorzug vor den meisten anderen Hustenmitteln, insbesondere vor den theuren, mehr oder minder werthlosen Syrupen, Pillen zc. und sind nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Fabrikaten.

E. Schürer, Apotheker.
 à Pack 40 Pfg. zu haben bei Apotheker **Fischer.**

Die Brauer-Akademie zu Worms,

verbunden mit Defencultur-Anstalt, stets zahlreich besucht von Bierbauern aus allen Ländern, beginnt den Sommer-Cursus am 1. Mai. — Programme sendet auf Wunsch
 Die Direction: **Dr. Schneider.**

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt**, Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickenau, äußere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

Mein Lager chirurgischer Gummiartikel,

als: **Luftröhren, Unterschieber, Eisbeutel, Mutter- u. Aethiopsprizen, Nasen- u. Augendouche, Inhalations-Apparate, Unterlagen, Frotz-Handtücher u. Handschuhe** u. s. w., eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefütterter **Bruchbandagen** u. **Suspensorien** bringt in empfehlende Erinnerung
W. Deubel.

Frische Eier

verkauft **Conditor Siegel.**

Stellenjuchende jeden **Ver-russ** placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden**, Reitbahnstr. 25.

Gesangbücher,

solid gebunden, hält in großer Auswahl auf Lager **Theodor Schubart.**

Sommerprossen

verschwinden unbedingt durch d. Gebrauch von **Bergmann's Liliemilchseife** allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. 50 Pfg. das Stück. Dépôt bei Apotheker **Fischer.**

Kein Husten mehr.

Ein überraschend gutes Linderungsmittel sind bei allen **Husten, Reizhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbonbons**. In Packeten à 50 u. 30 Pfg. nur allein bei **J. Braun.**

Tapeten u. Bordüren

Einen Posten vorjährige **Tapeten u. Bordüren** verkauft, um etwas zu räumen, im Laufe dieses Monats um 20% billiger
H. Jochimsen.

Kinderflaschen,

D. R. Patent, Alleinverkauf bei **J. Braun.**

Schwarzen Siegellack

empfiehlt **J. Braun.**

Zur Confirmation.

Confirmandenhüte empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
Hermann Rau,
 Hutmachermstr.

M. Weissbach's echte Haar- und Bartwuchs-Sintur

wird mit außerordentlichem Erfolge da angewandt, wo es sich darum handelt, **schnell neues u. volles Kopf- u. Barthaar** zu erzeugen. Flasche 1 Mark allein ächt in **Eibensstock** in **Braun's** Aeltergewölbe.

Confirmanden-Glacéhandschuhe

zu sehr billigen Preisen und haltbarer Qualität, sowie alle anderen Sorten **Glacé- und Wildlederhandschuhe**, hauptsächlich die sehr beliebten **Doggs-fur-Stepphandschuhe** mit Mechanik-Verschluss, sowie mit Pelzfutter versehen, dgl. **Antifrosthandschuhe** empfiehlt unt. Garantie der Haltbarkeit zu soliden Preisen die Handschuhfabrik von **Aug. Edelmann,**
 Brühl 343.

Fuß- und Pfasterleder stets am Lager. Einkauf von **Zidelfellen, Hasen- und Kaninfellen.** **D. Ob.**



Confirmandenhüte, sowie feine **Herren- und Kinderhüte** empfiehlt in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen **J. List.**

Einen geübten **Sticker** nebst **Fädlerin** u. einen **Anspasser**, der mitunter auch **Sticken** soll, sucht **J. G. Rau** in **Rappel b. Chemnitz.**

Die Niederlage

der ächten **Kennenspeinnig'schen Hühneraugen-Pflasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in **Eibensstock** bei **E. Hannebohn.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64,00 Pfg.

Hierzu die Beilage: „Humorist. Blätter“